

Laibacher Zeitung.



Nr. 40.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Montag, 18. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1878.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Februar d. J. dem Lemberger Landesgerichts-Präsidenten Dr. Cornel Tarnawski in Anerkennung seiner vielfährigen, stets treuen und ausgezeichneten Dienstleistung das Ritterkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreichischer Reichsrath.

338. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 14. Februar.

Die Generaldebatte über den allgemeinen Zolltarif wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Mezniß (für) betont, es sei gut, daß die Vertragspolitik aufgehört habe; in dem Tarif begrüße er eine Wendung zum Bessern. Er plaidiert für einen gemäßigten Schutz der Industrie.

Der Präsident Dr. Rechbauer theilt mit, daß sich noch zu Worte gemeldet haben die Abgeordneten: Auspitz (gegen), und Dr. Wenger, Haase und Skene (für).

Se. Excellenz Handelsminister v. Clumetzky erhält das Wort. Er bemerkt, daß die bisherigen Reden bereits die wichtigsten Punkte der Frage erörtert haben und daß die weiteren wol nur mehr Variationen enthalten können. Gegenüber dem Gedanken, ein zweijähriges Provisorium zu schaffen, betont er, daß die industriellen Kreise davor zurückschrecken, und daß es Pflicht der Regierung und auch der Volksvertretung sei, einen definitiven Zustand zu schaffen. Die Vorlage bildet den Abschluß einer zehnjährigen Periode und soll die Basis der künftigen Handelspolitik darstellen. Man hat sie auf das verschiedenste beurtheilt und alle möglichen Vorwürfe erhoben, die sich aber widersprechen. Erinnert an das Musikdrama „Rheingold“, sei es wie mit den Riesen, die zwar die Götter bekämpfen, sich aber schließlich unter einander tödten. Die Vorlage halte eben die goldene Mittelstraße inne und berücksichtige die realen Verhältnisse. Der Minister skizzirt die bisherige Zollpolitik und weist an den statistischen Angaben nach, daß in zahlreichen Industriezweigen ein Rückgang eingetreten ist. Reformen sind

also nothwendig, die nicht bloß einfach in Zollherabsetzung bestehen können. Vielmehr muß eine allgemeine Correctur eintreten, wobei die Interessen der Industrie und die der Consumenten in's Auge zu fassen sind. Auch die Stimme Ungarns war zu hören, ebenso war Rücksicht auf das Ausland zu nehmen.

Diese praktischen Gesichtspunkte waren maßgebend, und der Zolltarif sollte gar kein systematisches Musterwerk nach irgend einer wissenschaftlichen Schablone sein. So viel als möglich aber hielt man sich an den status quo. Was die einzelnen Positionen betrifft, so werden dieselben in der Spezialdebatte ihre Erörterung finden. Von einem Tauschhandel mit Ungarn inbetrreff der Erhöhung der Finanzzölle für die Erhöhung der Industriezölle wird viel geredet, aber es ist irthümlich. Oesterreich braucht die Finanzzölle eben so gut wie Ungarn, und die Regierung hat sie deshalb verlangt, nicht aber als Prämie für irgend etwas. Der Minister hebt hierauf die Vortheile des neuen Tarifs, z. B. die Getreidefreiheit hervor, und beleuchtet, daß derselbe nicht den entsetzlich protectionistischen Charakter trage, den man ihr vorwerfe. Die Reform habe ihre unendlichen Schwierigkeiten gehabt, wie die tiefgehende wirthschaftliche Krisis, die verschiedenen Agitationen in der Bevölkerung u. s. w. Die Regierung hat aber von Anfang an an ihrem Programm unerschütterlich festgehalten, nämlich an folgenden Punkten: Aufhebung des englischen Nachtragvertrages, thunlichste Festhaltung an dem Conventionaltarif und Offenhaltung der Möglichkeit günstiger Verträge. Die Regierung hat sich weder drängen noch schieben lassen. Inbetrreff der Verträge mit Deutschland und Italien hat die Regierung zahlreiche Noten gewechselt; der Vorwurf der Schwäche ist entschieden unberechtigt. Was die Angriffe persönlicher Art angeht, so erklärt der Minister, daß er die volle Verantwortung übernehme, man möge daher, wenn man schon wolle, ihn selbst angreifen, aber nicht seine Organe, die sich hier nicht vertheidigen können. (Beifall.)

Das Scheitern des Vertrages mit Deutschland beruht darin, daß das letztere augenblicklich keine dringende Ursache hat, den Vertrag fertig zu stellen, während Oesterreich wegen des Ausgleiches an eine bestimmte Frist gebunden war. Die Regierung wollte den Vertrag, will ihn noch, und hofst auf ein Zustandekommen desselben. Der vorliegende Tarif aber bietet schon in sich eine Gewähr der Möglichkeit. Niemand hat das Recht, der Regierung zu imputieren, sie gehe

bei dieser wirthschaftlichen Vorlage von politischen oder Parteirücksichten aus und habe die Absicht, um den Preis des Tarifes die Schutzzollpartei für den Ausgleich zu gewinnen. Eine kräftige Industrie ist eine Nothwendigkeit für jeden Staat, und es liegt im Interesse der Allgemeinheit, sie zu fördern. Die Gegner des Tarifes mögen es sich wohl überlegen, welche Konsequenzen die Ablehnung des Tarifes hätte. Der Minister empfiehlt dem Hause das Eingehen in die Spezialdebatte. (Beifall.)

Abg. Rabergoj (gegen) behauptet, ein tüchtiger Fabrikant bedürfe keiner Schutzzölle; die Industrie müsse sich durch eigene Lust und Thätigkeit concurrenzfähig machen.

Abg. Ganahl (für) meint, daß, wenn die jetzige Debatte in Pest stattfinden würde, kein ungarischer Deputirter es wagte, gegen den Schutz der heimischen Industrie zu sprechen. Er beleuchtet das Appreturverfahren und wendet sich dann insbesondere gegen die Vorkämpfer des Freihandels, den man nicht als Naturgesetz proclamieren dürfe.

Abg. v. Wittmann (gegen) spricht für die Reduction der Ansätze des Zolltarifs auf das Ausmaß des bestandenen Vertragstarifs. Er ist für die Spezialdebatte.

Die Debatte wird abgebrochen.

Die nächste Sitzung findet Freitag 15. Februar statt.

339. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 15. Februar.

Der neu gewählte galizische Abgeordnete Wlozet leistet die Angelobung.

Die Generaldebatte über den allgemeinen Zolltarif wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Kronawetter (für) erklärt, die Freihandelstheorie wäre berechtigt, wenn in allen Staaten die gleiche Steuergesetzgebung, die gleichen Frachttarife u. s. w. existieren würden. Ein Fehler der Schutzzöllner sei es, daß sie zwar die heimische Production schützen, nicht aber die heimische Arbeit, speziell die Arbeiterbevölkerung, welche vielmehr durch die Finanzzölle schwer belastet werden soll. Der Redner ist entschieden gegen die Finanzzölle auf Kaffee und Petroleum. Wolle man den Staatsfinanzen aufhelfen, so reducire man das Militärbudget auf die Hälfte.

Abg. Dr. Ruz (gegen) vermißt in der bisherigen Debatte die Berücksichtigung der Interessen des

Feuilleton.

Das große römische Irrenhaus.

Es war am 22. September 1869, als ich bei Pius IX. eine Privataudienz hatte. Der Papst war damals noch kein „Gefangener“; er war noch Herr von Rom und den römischen Provinzen, und das Concil, welches in jenen Tagen seine historischen Sitzungen hielt, verlieh ihm durch den Titel des „Unschlachten“ eine Macht, die scheinbar allen herannahenden Kämpfen und Stürmen Trotz bieten sollte. Nun, der Geist der Zeit, der Genius der Aufklärung haben dies anders gestiftet; die weltliche Macht des Papstes ging kaum zwei Jahre nach dieser Unschlachten-Erklärung ganz geräuschlos in die Brüche.

Es ist nun länger als acht Jahre her seit jener merkwürdigen Audienz, aber ihr Gesamteindruck hat sich bis zur Stunde frisch und lebendig in meiner Erinnerung erhalten. Ich sagte Pio Nono einige verbindliche Worte über sein gutes, gesundes Aussehen, das so sehr den stehenden Zeitungsberichten von seinem schwachen in erfreulicher Weise widerspreche. „Mir fehlt nichts als die Jugend; 77 Jahre sind doch wol ein Alter?“ fragte der Papst.

Ich bemerkte ihm, daß mein Vater, der erst vor einigen Monaten gestorben, nahe an neunzig Jahre alt geworden, worauf der Papst über die Art und Weise, wo und wie er gelebt, sich eindringlich erkundigte. Ich theilte ihm mit, daß mein seliger Vater nie auf dem Lande, ja in einer der klimatisch berücktesten Städte, in Pest, gewohnt und dennoch bis in sein hohes Alter gesund und bei sehr gegnetem Appetit

gewesen, daß er ohne Stütze gegangen, ohne Brille gelesen, und wie er die Bürde des Alters überhaupt so leicht und wohlaufrag getragen. Hierauf citirte der Papst ein spanisches Sprichwort, das er sogleich ins Französische übersehte: „Wechsle nicht in alten Tagen deinen Aufenthaltsort, bleibe dort, sei es auf dem Lande oder sei es in der Stadt, wo du alt geworden und gesund geblieben.“ Er, der Papst, huldige jetzt selber dieser bewährten spanischen Lebensregel. Nachdem er in jüngeren Jahren abwechselnd in der Campagna und im Quirinal gewohnt, weile er gegenwärtig auch im Sommer im Vatican, in der ewigen Stadt. Seine ganze Lebensweise sei eine höchst einfache, möglichst gleichmäßige, seine Kost eine sehr frugale; tägliche Promenaden, theils zu Wagen, theils zu Fuß, und einige Stunden der Ruhe und der Zurückgezogenheit seien ihm ein wahres Bedürfnis für Leib und Geist. Mit dieser Lebensweise hoffe er mit Gottes Hilfe noch die runde Summe von achtzig Jahren zu erreichen, denn die Langlebigkeit sei ein Erbtheil seiner Familie. Seine Brüder, die Grafen Mastai, hätten alle die Grenze des Neunzigers theils gestreift, theils überschritten. Aus dem ganzen Tone dieser Aeußerungen war ohne besonderen psychologischen Scharfsinn leicht zu entnehmen, daß der heilige Vater gar sehr an der „süßen freundlichen Gewohnheit des Daseins“ hänge und daß der Mensch auch nicht beim — Papst aufhöre.

Der Papst fragte mich auch in jener Audienz, welche öffentlichen Heilanstalten in Rom ich bereits besucht. Ich nannte die Spitäler und deutete an, daß es mir bisher trotz gesandtschaftlicher Fürsprache nicht gelungen, Eintritt in die große Irrenheilanstalt zu erlangen. „Die directori Viale nomen meum, forsitan hoc te juvabit.“ (Nenne dem Direktor Viale meinen Namen, vielleicht wird dir das dienlich sein), fügte er

lächelnd hinzu. Und es mag von der großen Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit des Papstes Zeugnis geben, wenn ich erzähle, daß, als ich am Morgen nach der Audienz nach Santa Maria della Pietà, dem großen römischen Irrenhause, fuhr, man dort von meinem beabsichtigten Besuche bereits unterrichtet war. Direktor Viale* fragte mich, ob ich der Wiener Arzt sei, der gestern Audienz bei Sr. Heiligkeit gehabt, und er und sein Primararzt sowie einige barmherzige Schwestern geleiteten mich in alle Räume der Anstalt, die damals über 600 männliche und weibliche Irre, darunter 37 Geistliche zählte.

Treten wir nun in die imposante, weitausgedehnte, von wohlgepflegten Gartenanlagen durchzogene und umgrenzte Irrenheilanstalt, die nicht nur die größte in Italien, sondern eine der größten in Europa ist. Die vor mir liegende Geschichte dieses „Manicomio“ beginnt mit den Worten: „Era l'anno 1547, quando Roma schiudeva la prima volta un ricovero agli alienati di mente.“ Aber bei seiner Gründung vor länger denn drei Jahrhunderten ein kleines, unansehnliches Häuschen und von einem „semplice sacerdote“ geleitet, vergrößerte und erweiterte es sich im Laufe der Zeiten durch Zu- und Umbauten von angrenzenden Gründen und Willen nicht nur räumlich, sondern das Licht der Wissenschaft, ausstrahlend von einem Pinel, Esquirol, Morell, Howard und anderen großen Irrenärzten, drang gleichfalls in die düstere Stätte dieser Unglücklichen.

(Fortsetzung folgt.)

* Beiläufig sei hier mitgetheilt, daß, als die unglücklich Kaiserin Charlotte in einem Anfälle von Wahnsinn die päpstlichen Gemächer bis zur hereinbrechenden Nacht durchaus nicht verlassen wollte, was allseitige Bestürzung erregte, es Direktor Viale war, der die Kaiserin durch seine klugen Anordnungen aus dem Vatican in ihr Hotel zu loden wußte.

Handels und der Agrikultur. Der einseitige Industrialismus sei der Kultur nicht förderlich, wie das Beispiel Belgiens beweise, wo 72 Prozent der Bevölkerung nicht lesen und schreiben können. Der Redner polemisiert hierauf in längerer Ausführung besonders gegen Newirth und Ganahl, und bekämpft die Fiction der passiven Handelsbilanzen. Er bezweifelt, daß mit der Erhöhung des Unternehmergewinnes auch die Arbeitslöhne steigen würden. (Beifall.) Dr. Ruß meint, auf Newirths bitteren Vorwurf, die Freihändler huldigten dem Grundsatz: „Wenn nur die Prinzipien bleiben, so möge das Land zugrunde gehen,“ könnte man erwidern, daß es bei den Schutzöllnern heiße: „Wenn nur die Industriellen leben, so möge das Land zugrunde gehen.“ Aber der Redner wolle das nicht behaupten. (Heiterkeit.) Er behält sich Abänderungsanträge für die Spezialdebatte vor. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Dr. Magg (für) betont insbesondere, daß die Handelsbilanz ein sehr wichtiges Erkenntnismittel der industriellen Bewegung sei. Die Behauptung, daß die Ungarn Freihändler seien, ist nicht ganz richtig, denn, wo sie etwas zu schätzen haben, lassen sie es nicht daran fehlen. (Richtig!) Der Vertrag mit Deutschland scheiterte an dem Widerstand desselben, und Oesterreich habe daher zum autonomen Tarif greifen müssen. Er empfiehlt das Eingehen in die Spezialdebatte.

Abg. Baron Hackelberg beantragt Schluß der Debatte, was angenommen wird. Es kommen noch die zu wählenden Generalredner und der Referent zu Worte.

Abg. Dr. Heilsberg erklärt, nicht an der Wahl eines Generalredners theilnehmen zu können.

Abg. v. Pachter berichtet eine Aeußerung des Dr. Ruß.

Als Generalredner werden gewählt: Auspitz gegen und Skene für.

Graf Coronini und Genossen stellen den Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses von 18 Mitgliedern, um Erparungen im Staatshaushalte zu ermöglichen.

Die nächste Sitzung findet Samstag, 16. Februar, statt.

Die Stimmung in England.

Die Stimmung in England wird mit jedem Tage kriegerischer. Selbst die „Times“, die bisher stets friedlich gestimmt waren, stoßen seit kurzem kräftig in die Kriegstrompete. In einer der letzten Nummern des bis vor kurzem bekanntlich noch stark russenfreundlichen Blattes wird in einem „Die Verwendung des Sechsmillionen-Kredites“ überschriebenen Artikel die Eventualität eines Krieges Englands mit Rußland ins Auge gefaßt und die ernste Mahnung an die englische Nation gerichtet, keine Zeit zu verlieren und kein Opfer zu scheuen, um die Armee und Flotte in möglichst wehrfähigen Zustand zu versetzen. Nach den Auseinandersetzungen des City-Blattes läßt die Wehrfähigkeit, namentlich der Armee augenblicklich sehr viel zu wünschen übrig, und wird in dem citierten Artikel die Befürchtung ausgesprochen, Großbritannien könnte dieselben traurigen Erfahrungen machen, wie Frankreich im deutsch-französischen Kriege. So wie damals vor Ausbruch des Krieges allgemein die irrige Meinung verbreitet war, die französische Armee wäre „bis auf den letzten Gamaschenknopf ausgerüstet“, welcher Irrthum den Franzosen theuer zu stehen kam, so glaube man auch jetzt in England, die Armee sei in der Verfassung, einen großen Krieg zu führen. Dies sei aber momentan leider nicht der Fall. England ist nicht gerüstet. Es fehlt der Armee namentlich an Kavallerie und Artillerie, und es würde den Kriegsminister große Anstrengungen kosten, auch nur zwei Armeecorps ins Feld zu stellen. Das Blatt fordert daher die Regierung auf, den ihr von dem Parlamente bewilligten Kredit schleunigst zur Completierung und Ausrüstung der Armee zu verwenden. „In der ganzen Armee“, schließen die „Times“ ihren zwei Spalten langen Artikel, „herrscht dieselbe Meinung, wird derselben Befürchtung Ausdruck verliehen.“

Daß die Regierung übrigens nicht zögert, diesem Mahnrufe Folge zu leisten und über Hals und Kopf daran arbeitet, für alle Eventualitäten möglichst gerüstet dazustehen, bestätigen alle aus England vorliegenden Nachrichten. Nicht nur in den englischen Arsenalen, auch in Malta und Gibraltar werden die Vorbereitungen in rühriger Weise betrieben. Man schreibt diesbezüglich der „Politischen Korrespondenz“ aus Valetta vom 8. d. M.:

„Die Zahl der englischen Truppen auf Malta ist in letzter Zeit in steter Zunahme begriffen. Unsere Insel ist gegenwärtig förmlich überflutet von den mit scharlachrothen Jacken oder dem phantastischen schottischen Kostüm bekleideten Soldaten, die allerdings vorerst mit ihrem Spazierstock promenieren und eher den Eindruck von Mitgliedern einer Kunststreitergesellschaft machen. Auf Malta werden täglich so gewaltige Schießübungen vorgenommen, daß die Fensterscheiben klirren, die Häuser förmlich zittern und ganz Valetta in Rauch und Nebel gehüllt erscheint. Außerdem werden zahlreiche Baracken zur Aufnahme der noch erwarteten Regimenter erbaut. Am 5. d. M. in den Nachmit-

tagsstunden langten hier zwei englische Dampfer an, welche nicht nur Truppen an Bord hatten, sondern auch mit allerlei Ketten, Meßinstrumenten und Torpedos beladen waren. Seit mehreren Tagen ist mit der Legung von Torpedos in der nächsten Umgebung der Insel, namentlich in der Enge zwischen Sliema und Valetta, begonnen worden. Sliema liegt außerhalb der Festungswerke, etwa eine halbe Stunde von Valetta, der Hauptstadt Malta's.“

Dänemark und die Orientfrage.

Seit kurzem macht sich in einem Theile der englischen und auch der französischen Presse ein auffälliges Bestreben bemerkbar, Dänemark und Schweden mit in die Orientkrisis zu verflechten und namentlich ersterem Lande eine gegen Deutschland feindliche oder doch stark mißtrauische Position anzuweisen. Daneben läßt man das Gespenst der längst entschlafenen „nord-schleswischen Frage“ umgehen und in die dänische Presse, und damit in die öffentliche Meinung Dänemarks, wird die Infimiation hineingetragen, eine zunächst nur in der Phantasie existierende Constellation der Mächte zur Wiederbelebung der bekannten Ansprüche auf ein mehr oder minder großes Stück von Schleswig zu benutzen. Dem gegenüber muß jedoch bemerkt werden, daß die dänische Regierung sich sogleich nach dem Auftauchen dieser Gerüchte beeilt hatte, in einer augenscheinlich officiösen, in der „Berlingske Tidende“ erschienenen Note die ganze Angelegenheit auf ihren richtigen Standpunkt zurückzuführen. Noch deutlicher geschah dies im dänischen Folkething, woselbst in der Sitzung vom 14. d. der Minister des Aeußern gelegentlich der Budgetberathung Anlaß nahm, sich in betreff der gegenwärtigen Stellung Dänemarks dem Auslande gegenüber in folgender Weise auszusprechen: „Die Hoffnung auf die Erhaltung des allgemeinen Friedens ist noch nicht aufgegeben; die Regierung bestrebt sich, Dänemark außerhalb der Begebenheiten zu halten; es liege gegenwärtig durchaus nichts vor, was diese Hoffnung abschwächen könnte.“ Der Minister deutete ferner an, daß der obengenannte Artikel der „Berlingske Tidende“ von der Regierung inspiriert sei und desavouierte nochmals auf das bestimmteste die Gerüchte, betreffend die Ostseesperre und ähnliches, „woran übrigens kein vernünftiger Mensch geglaubt hätte“, wie er sich ausdrückte.

Die gänzliche Unbegründetheit dieses Gerüchtes bestätigt überdies auch der Kopenhagener Gewährsmann der „Pol. Korr.“, der sich in einem dem genannten Blatte unterm 12. d. zugehenden Schreiben in nachstehender Weise hierüber ausspricht:

„Die vor wenigen Tagen im englischen Unterhause gestellte Interpellation, ob und inwieweit eine Dislocation dänischer Truppen behufs eines Landganges in Schleswig stattgefunden und die von Sir Stafford Northcote darauf gegebene unbestimmte Antwort haben nirgends mehr Erstaunen erregt, als hier, wo nicht Ein Mensch — die Regierung am allerwenigsten — geträumt hat, aus der strengsten Neutralität herauszutreten, um sich in europäische Verwicklungen zu mischen, welche die orientalische Frage möglicherweise hervorgerufen kann. Es hat hier nicht die geringste Truppen-dislocation stattgefunden, und es ist nicht die geringste Veranstaltung getroffen worden, die irgendwie selbst das vagste Gerücht über aggressive Pläne Dänemarks rechtfertigen könnte. Die betreffende Anregung im englischen Unterhause hat daher sofort in der dänischen Presse die entschiedenste Einsprache hervorgerufen. So schreibt das „Dagblad“ heute, nachdem es das Lächerliche der Annahme hervorgehoben, daß Dänemark den mächtigsten Staat des europäischen Festlandes angreifen wolle:

„England hat Dänemark viel Böses zugefügt, sowohl in neuerer Zeit, als in der unserer Väter. Wenn nun auch nicht zu erwarten ist, daß englische Staatsmänner das Allergeringste thun werden, um dies wieder gut zu machen, ist man doch durchaus berechtigt, zu verlangen, daß sie sich hüten sollen, einem kleinen Lande zu schaden, in welchem die englische Politik so traurige Erinnerungen hinterlassen hat. Diese Zeit ist eine kritische für die kleinen Staaten, deren Hauptaufgabe mehr als je darin bestehen muß, den großen Mächten zu zeigen, daß sie ihnen auch nicht entfernt zu nahe treten wollen. Es könnte für einen kleinen Staat eine Lebensfrage werden, wenn er unter den gegenwärtigen Verhältnissen den Verdacht auf sich lüde, daß er feindliche Pläne gegen einen mächtigen Nachbar hege. Durch solche Interpellationen, wie die im englischen Unterhause, wird indeß ein solcher Verdacht gegen Dänemark geweckt, und es bekundet sich in derselben ein Leichtsin — um keinen stärkeren Ausdruck zu brauchen, — gegen den die energischste Einsprache erhoben werden muß, besonders wenn die englische Regierung solche Versuche nicht nur nicht zurückweist, sondern sie sogar indirekt unterstützt. Uebrigens glauben wir nicht, daß Dänemark schädliche Folgen aus den Verhandlungen des englischen Unterhauses erwachsen können. Die Berliner Staatsmänner werden für solche Kannegießereien kaum mehr als einen flüchtigen Blick übrig haben; sie kennen die Verhältnisse Dänemarks und die Ansichten seiner Regierung zu genau, als daß

es ihnen je einfallen könnte, daß Dänemark militärische Veranstaltungen treffe, um in Schleswig einzufallen.“

Die offiziellen Kandidaten in Frankreich.

Die französischen Journale beschäftigen sich gegenwärtig eingehend und zum großen Theile zugleich sehr anerkennend mit einem vom Minister des Innern, Herrn von Marcère, kürzlich erlassenen bemerkenswerthen Rundschreiben, welches den Präfecten Verwaltungsbefehle für die bevorstehenden Ergänzungswahlen ertheilt. Der Minister erklärt darin, daß die Regierung nichts mit den offiziellen Kandidaturen zu thun haben, vielmehr bei den Wahlen die strengste Neutralität beobachten will. Das erwähnte Rundschreiben lautet:

„Herr Präfect! In dem Augenblicke, da sich in einer gewissen Anzahl von Departements eine neue Wahlperiode eröffnet, halte ich es für geboten, Ihnen die Haltung, welche die Agenten der Verwaltung zu beobachten haben, in Erinnerung zu bringen. Die Regierung lehnt die Lehre von den offiziellen Kandidaturen und die Praktiken, die damit verbunden sind, entschieden ab. Aus dieser Verhaltensregel geht die strengste Neutralität und die Pflicht hervor, jede Handlung und jeden Schritt zu vermeiden, der in den Augen der Bevölkerungen der Begünstigung eines Kandidaten gleichkäme. In dieser Hinsicht theile ich nicht die oft geäußerte Ansicht, daß die Regierung den Kandidaten, dessen Wahl ihr am angenehmsten wäre, zu bezeichnen die Pflicht und das Recht hat. Der Zweifel ist es natürlich, daß die Regierung den Wunsch hegt, die Wähler durch die Wahl, die sie treffen, ihre Anhänglichkeit zu der Republik bekräftigen zu sehen, und daß sie in den regierungsfremdlichen Wahlen gern den Beweis sieht, daß das Land mit dem gegenwärtigen Gange der Geschäfte einverstanden ist. Aber es steht ihr nicht zu, den Kundgebungen des allgemeinen Stimmrechtes zu ihrem eigenen Vortheile Zwang anzuthun, und die Beweise des Vertrauens, die ihr seitens der Wähler zutheil werden, vermehren nur dann ihre Stärke, wenn diese Beweise frei vom Gerz kommen. Wir haben in den Wahlanglegenheiten nur die eine Pflicht zu erfüllen, daß wir dem Geizte eine strenge und unparteiische Anwendung sichern. Nur so können wir dem Lande die Freiheit und die Aufrichtigkeit der Wahlen geben, nach denen es verlangt. Tragen Sie dafür Sorge, Herr Präfect, daß in Ihrem Departement nicht anders verfahren wird. Sie werden diese Weisungen zur Kenntnis der unter Ihren Befehlen stehenden Beamten bringen und mich vorkommenden Falles unverzüglich auf die Verstöße aufmerksam machen, die Ihres Wissens während der Wahlperiode dagegen begangen werden. — de Marcère“

Tagesneuigkeiten.

— (Die Beisetzung der Leiche Pius IX.) Aus Rom wird vom 13. d. abends berichtet: Der ganze Petersdom ist finster, nur die Todtenkapelle und die Sakristei sind beleuchtet. Die Begräbnisfeier begann in der Sakristei mit der Verlesung des Notariatsactes, welcher constatirt, daß das Capitel von St. Peter die Leiche übernommen habe, aufbewahrt und nunmehr dem Grabe übergebe. Nach Verlesung dieses Actes ging der Trauerzug die Kirche entlang zur Kapelle. Voraus schritten zahlreiche Kleriker mit brennenden Kerzen, dann folgten die päpstlichen Gardisten, eine Reihe von Priestern und sodann die Kardinäle mit ihrem Gefolge. Nach dem Zuge der Kardinäle folgten die Chorherren von Sanct Peter, deren acht die Leiche trugen. Die Leiche ruhte auf weißen Ornamenten in einem innen mit weißer Seide ausgelegten Sarge von Ebenholz. Der Körper ist mit weißer seidener Schnüre, die durch die Bänder des Sarges gezogen sind, derart in die Höhe gehalten, daß er ganz sichtbar ist. In der Todtenkapelle angelangt, wird der Ebenholzsarg in einen äußeren Bleisarg gelegt und sodann das Ganze mit einer schwarz-goldenen Seidenbede verhüllt. Dann wurde der Sarg auf einen schwebenden niederen Karren geschoben und von den Schweizern bis zur Grabstätte gezogen. Den ganzen Zug und alle Acte der Trauerfeier begleitete der Gesang der römischen Kapelle. Bei der Feierlichkeit der Beisetzung waren nur die Kardinäle, der päpstliche Hofstaat, das Corps der Diplomaten — im ganzen etwa 4 bis 500 Personen — anwesend. Der Haupteingang der Kirche war geschlossen; der Einlaß fand nur durch die Sakristei statt. Man fürchtete, daß bei größerem Andränge Unruhen entstehen, ja sogar feindselige Aufstände zu Stande kommen könnten. Den Sarg umstanden die Kardinäle bis zum letzten Augenblicke. Langsam und vorsichtig wurde der Sarg an starken Seilen von dem Gerüste, auf welches er gestellt worden, in die Höhe gehoben. Die Operation dauerte, unter fortwährenden Trauergesängen, 30 Minuten. Der Eindruck war ein ungemein düsterer. Viele Frauen zerfloßen in Thränen, alle Anwesenden lagen auf den Knien. Als der Sarg auf der Höhe der Grabnische angelangt war, legten vier Männer, einfache Maurer, in gewöhnliches, aber reines, weißes Leinwand gekleidet, Hand an den Sarg und schoben ihn in die Grabnische. Unmittelbar darauf wurde die Decke

Lokales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.*

(Schluß.)

35.) Einladung an die betreffenden Industriellen wegen Mittheilung rüchlich der Erzeugung von transportablen eisernen Feldbacköfen, dann Northonschen Röhrenbrunnen;

36.) Antwortschreiben an die k. k. Militärintendant in Graz, betreffend die im hiesigen Kammerbezirke bestehenden Börsenstatuten, Handelsausancen, Marktordnungen, Märkergebühren und Kommissionsprovisionen.

37.) Eingetragen wurden: a) in die Firmenregister: 5 Concursöffnungen, 3 Concursaufhebungen, 7 Einzelnfirmen, 4 Procuristen, 1 Liquidator, 1 Firma-Inhaberin; b) in die Gewereregister: 1714 Gewerbsparteien; c) in das Marktverzeichnis: 3 Marktconcessionsverleihungen; d) in das Markenregister: 3 Markenregistrierungen.

38.) Gelöscht wurden: a) in den Firmenregistern: 3 Einzelnfirmen, 1 Gesellschaftsfirmen, 1 Procurist, 1 Liquidator; b) in den Gewereregistern: 1483 Gewerbsparteien.

39.) Aeußerung an die k. k. Telegrafendirection in Triest wegen Errichtung einer Telegrafestation in Altemarkt.

Schließlich bringe ich noch zur Kenntnis der geehrten Versammlung, daß in Angelegenheiten der Pariser Weltausstellung 1878 im Jahre 1877 an die Kammer 133 Geschäftstücke gelangten und der Erledigung zugeführt wurden, sowie daß der statistische Bericht pro 1875 sich im Druck befindet.

Die Kammer nahm diesen Bericht zur Kenntnis. III. Der Obmann der ersten Section, Kammerath Matthäus Treun, trägt vor den Bericht über die Kammerrechnung für das Jahr 1877, welche in allen einzelnen sowie in den Gesamtsummen von der Section richtig befunden wurde, und beantragt:

Die geehrte Kammer wolle diesen Bericht zur genehmigenden Kenntnis nehmen und beschließen, daß der Rechnungsabluß im Sinne des § 21 des Gesetzes vom 29. Juni 1868 (Nr. 85 R. G. M.) Sr. Exc. dem Herrn Handelsminister im Wege der k. k. Landesregierung vorgelegt werde.

Die Kammer nahm diesen Antrag an.

IV. Der Obmann der dritten Section, Kammerath Leopold Bärger, berichtet über das Marktconcessionsgesuch der Gemeindevertretung von Billigberg, und beantragt: In Erwägung, daß in diesem Orte bereits jährlich ein Jahr- und Viehmarkt abgehalten, daß drei marktberichtigte Gemeinden gegen die Vermehrung der Märkte aus berücksichtigungswerthen Gründen Einsprache erhoben, daß in der Umgebung von Billigberg 20, und im Bezirke Littai zusammen 65 Märkte jährlich abgehalten werden, in Erwägung, daß in national-ökonomischer Beziehung leichter die Nothwendigkeit der Verminderung als die der Vermehrung nachzuweisen wäre:

Die geehrte Kammer wolle sich in ihrer Aeußerung an die k. k. Landesregierung gegen die Ertheilung der Concession für zwei neue Jahr- und Viehmärkte an die Gemeinde Billigberg aussprechen.

Die Kammer nahm diesen Antrag an.

V. Der Präsident bestimmte zu Verificatoren des heutigen Sitzungsprotokolls die Herren Vincenz Hansel und Michael Angelo Freiherr von Bois, und hielt sodann folgende Ansprache: „Hochgeehrte Herren! Wir waren verhindert, Ende des vergangenen Jahres die Schlusssitzung abzuhalten. Gestatten Sie mir demnach heute, Ihnen meinen wärmsten Dank zu sagen für Ihre eifrige und thätige Mitwirkung, wovon der verlesene Geschäftsbericht das beste Zeugnis gibt. Dem Herrn Regierungsvertreter danke ich für die wohlwollende Theilnahme sowie für die gütige Befürwortung unserer Wünsche beim hohen k. k. Handelsministerium. Mein voller Dank gebührt dem Bureau für die aufopfernde Thätigkeit. Ebenso danke ich auch der Presse für die uneigennützigte Mittheilung unserer Berichte. Das verflossene Jahr hat uns Enttäuschungen aller Art gebracht. Da nun die Hoffnung das einzig unantastbare Gut eines jeden Menschen ist, wollen auch wir hoffen, daß uns die Zukunft den Segen des Friedens, geordnete innere Verhältnisse und verminderte Lasten beschere wird. Dies wolle Gott!“

Der landesfürstliche Kommissär, k. k. Regierungsrath Rudolf Graf Chorinsky, erwiderte hierauf folgendes: „Für die freundlichen Worte, welche der verehrte Herr Präsident soeben an mich gerichtet hat, so wie für das liebenswürdige Entgegenkommen, welches mir sowol von seiner Seite als auch seitens aller Herren Kammermitglieder in der ganzen Dauer meiner Function als Ministerialkommissär zu Theil geworden ist, erlaube ich mir, dem Herrn Präsidenten und der gesammten verehrten Handels- und Gewerbekammer meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Die Erinnerung hieran, sowie an die harmonische und erspriessliche

Wirksamkeit der geehrten Kammer wird, stets zu den angenehmsten in meiner dienstlichen Laufbahn gehören.“

Der Vizepräsident Karl Luchmann spricht im Namen der Kammer dem Herrn Präsidenten den verbindlichsten Dank für die objektive, umsichtige Leitung der Verhandlungen und die unermüdete Thätigkeit in Angelegenheiten der Kammer aus, dem die ganze Versammlung zustimmt, worauf die Sitzung geschlossen wird.

— (Todesfall.) Gestern vormittags verschied in Laibach Fräulein Franziska Reichsfreien von Paungarten nach langen Leiden im 36. Lebensjahre.

— (Verlobung.) Die Tochter Sr. Exc. des k. k. Feldmarschalllieutenants und Kammerers Markgrafen Franz Anton Wareszi, Markgräfin Marie Wareszi, hat sich diesertage in Triest mit dem Grafen Hermann Zichy zu Vasonyles, Sohn Sr. Exc. des Grafen Hermann Zichy, k. k. Kammerers und geheimen Rathes, vormaligen kön. ungarischen Hofkanzlers, verlobt.

— (Gesellschaftsabend im Kasino.) Trotz des gleichzeitig im Theater stattgefundenen ersten Debüts eines renommierten Wiener Künstlers vereinigte auch der vorgestrige sechste Gesellschaftsabend im Kasinovereine ein sehr zahlreiches Publikum. Ueber vielseitigen Wunsch hatte die Direction an diesem Abende an Stelle eines musikalischen Entrées eine mit hübschen Gewinften ausgestattete Tombola veranstaltet, deren Haupttreffer — eine zierliche, aus einer Kanne und sechs Humpen in Majolica-Imitation bestehende Biergarnitur auf einem geschnittenen Holzteller — von einer jungen Dame gewonnen wurde. Kaum war der letzte Nummernaufruf verklungen, so gruppierte sich die junge Welt auch schon im anstößenden großen Saale zum Tanze. In demselben nahmen gegen 50 Damen activen Antheil, fast zu viel für die anfänglich ziemlich schütter versammelt gewesenen Tänzer. Bald verstärkte sich jedoch auch die Gruppe der letzteren durch zahlreiche Nachzügler aus dem Theater, so daß der Tanz rasch in lebhaften, bis 3 Uhr morgens uneingedämmten Fluß gerieth. Nach der Raststunde wurde ein Cotillon getanzt. Die diesmal von Herrn Kapellmeister Czansky persönlich dirigierte Tanzmusik ließ an Exactheit nichts zu wünschen übrig.

— (Pattermannsallee.) Mehrheits werden wir ersucht, für die Spaziergänger Laibachs in unserem „einflußreichen“ Blatte — wie uns eine hypergalante „Stimme aus dem Publikum“ zu nennen beliebt — eine in das Gewand bescheidener Bitte gekleidete Lanze einzulegen und „diejenigen, welche es angeht“, um eine etwas sorgfältigere Pflege und Reinhaltung der Wege in unserer Pattermannsallee, als die gegenwärtig beliebte, zu ersuchen. Mit Vergnügen kommen wir diesem Wunsche hiemit nach, nachdem wir uns durch einen Gang, richtiger gesagt durch ein Waten bis Tivoli von der hochgradigen Berechtigung dieses Verlangens überzeugt haben, wenigstens wir über das forum contractum nicht recht im Klaren sind, vor dessen Stufen wir unser Petiti niederzulegen haben. „Die Stadtmagistrat“ — heißt es in der einen — „die Gemeinde Schischka“ in der anderen — „die Tivoli-Comité“ in der dritten der uns zukommenden Zuschriften, deren jede sich zwar an eine andere Adresse wendet, von denen jedoch alle in seltener Uebereinstimmung das gleiche Thema in gleicher Weise behandeln. Indem wir uns somit hier zum Dolmetsche dieser an die „Löbliche Redaction“ adressierten, im Grunde jedoch an eine weit maßgebendere Macht gerichteten Beschwerden erheben, sind wir zugleich überzeugt, hiedurch einem vielfeits getheilten Wunsche nachzukommen. Bildet doch die Pattermannsallee für uns Laibacher den bestsuchtesten, ja im Winter sozusagen einzigen Promenadeort, und ist der Wunsch daher gewiß sehr berechtigt, daß wenigstens der Zugang zu derselben sowie der Haupteingang bis nach Tivoli in einem halbwegs passierbaren Zustande erhalten werden und nicht ein derartiges, alle nicht mit kniehohen Pappenheimern ausgerüsteten Sterblichen von jeder Promenade vornherein abschreckendes Rothmeer bilden, wie dies seit einer Woche leider der Fall ist. Mögen es auch die Finanzen unserer Stadt, trotzdem die Schneewegführungskosten heuer bekanntlich fast ganz entfielen, nicht erlauben, den Roth, den wir stellenweise selbst in der innersten Stadt — vide Sternallee und Kongressplatz — in überreicher Abundanz besitzen, verschwinden zu machen, so hieße es, unserem Dasturhalten nach, doch die Defonomie zu weit treiben, wollte man das gleiche Sparsystem auch in den von der gesammten Stadtbevölkerung zumeist benützten Anlagen anwenden. Ganze Berge von feinem Sande lagern zwar schon seit Wochen in der Allee in wohlausgeirklerten Haufen, doch was nützt dies, wenn sich keine Hand und kein wohlthätiger Regen findet, dieselben ihrer Bestimmung zuzuführen? Gegenwärtig dienen dieselben einzig und allein nur dazu, den vielen Bettlern, an denen es daselbst ohnehin nie gebricht, ihr nur zu oft unappetitliches Handwerk noch zu erleichtern.

— (Laibacher Volksküche.) Um einem schon öfters angeregten Bedürfnisse abzuhefeln, der armen Bevölkerung Laibachs auch abends für wenige Kreuzer eine gesunde, nahrhafte Speise zu verabreichen, hat die Verwaltung des Laibacher Volksküchenvereins in ihrer Monats-sitzung am 15. d. M. den Beschluß gefaßt, vom 20sten Februar angefangen an jedem Tage von 6 bis halb

nung geschlossen und vor derselben eine Tafel mit dem Namen „Pius IX.“ befestigt. Unter den Tönen eines Gesanges der Sixtinischen Kapelle entfernte sich das Trauergefolge. Der Papst hat testamentarisch dem Kaiser Franz Josef und einigen anderen katholischen Fürsten Geschenke bestimmt. Im Schreibische fand sich außer dem Testamente ein mit dem Fischerring versehenes Paket mit der Aufschrift: „Meinem Nachfolger.“ In derselben Schublade fanden sich zwei Millionen Francs in Noten der Bank von Frankreich und in Gold. Die Bestimmung der Summe ist unbekannt. Für das Monument Pius' hat bei dem Hauptblatt der Klerikalen die Subscription bisher nur 2516 Lire ergeben.

— (Verlobung.) Aus Prag wird der „Dtisch. Ztg.“ geschrieben: „Im fürstlich Metternich'schen Schlosse wurde am 31. v. M. die Verlobung der Prinzessin Sofie v. Metternich-Winneburg mit dem Erbprinzen Franz Albrecht v. Dettling-Spielberg gefeiert. Der Erbprinz, der im 31. Lebensjahre steht, besitzt ein großes Vermögen, u. a. zahlreiche Domänen in Baiern und Westfalen, unter denen eine mehr als fünf Quadratmeilen umfaßt. Die Prinzessin Metternich, Tochter des Fürsten Richard und der Fürstin Pauline Metternich-Winneburg, steht im 21. Lebensjahre. Das junge Paar wird seinen Aufenthalt theils in Wien, theils auf den Besitzungen in Deutschland nehmen.“

— (Die Papstnummern) haben nicht bloß den Lotterien in Oesterreich, sondern auch jenen in Italien viel zu schaffen gemacht. In Rom waren als Papstnummern wie auch hier 7, 58, 86 gewählt, wozu noch 32 (die Jahre des Pontificats) kam. Das Volk drängte sich zu den Lotterien, um nur rechtzeitig seinen Einfluß anzubringen. Wie hier, haben aber auch in Rom die Nummern ihre Schuldigkeit nicht gethan. Nicht eine einzige derselben wurde gezogen.

— (Der Mörder des Grafen Szapary.) Lieutenant Loth, verließ, nachdem er am 12. d. um halb 8 Uhr früh den Rittmeister Grafen Szapary in dessen Wohnung erschossen, auf den bereit gehaltenen Pferden mit seinem Wurfen Jaszbereny. Wie ein Telegramm anzeigt, haben ihn die verfolgenden Patrouillen bereits aufgegriffen.

— (Defraudation bei der Lotto-Gefälls-Direction.) Bei der Lotto-Gefällsdirection in Wien wurde am 14. d. M. ein Unterschleif entdeckt, den einer der ältesten Beamten, der 62jährige Hauptkassier Franz Leitner, verübt hat. Franz Leitner, ein gebürtiger Linzer, hat bereits eine vierzigjährige Dienstzeit hinter sich und galt bisher als ein sehr gewandter und pflichtgetreuer Beamter. In seiner letzten Stellung bezog er einen Jahresgehalt von 2000 Gulden, und trotz dieses respektablen Einkommens lebte er außerordentlich eingezogen, fast ärmlich. In früheren Jahren hatte er freilich für eine zahlreiche Familie zu sorgen. Am 13. d. M., früh um halb 8 Uhr, verließ der genannte Hauptkassier seine im Bezirke Josefstadt, Schmiedgasse Nr. 13, gelegene Wohnung, begab sich direkt in sein Bureau (Jakoberhof), entfernte sich aber wieder nach kurzem Aufenthalt unter Rücklassung der Kassenschlüssel und eines Bettels. Auf letzterem ersuchte er seinen Vorgesetzten, ihn einstweilen zu substituieren, da er einer dringenden Privatangelegenheit wegen fort müsse. Als Leitner bis mittags nicht zurückgekehrt war, erregte dies Verdacht, und auf Anordnung des Sectionsrathes und Gefällsdirectors v. Latour wurde eine Scontrierung der Kasse und der Werthpapiere, die der Verschwundene verwahrt, vorgenommen. In der Kasse wurde ein Deficit von 7900 fl. constatirt. Wann Leitner die Defraudation verübte und welche Gründe ihn hiezu bewogen, ist bisher nicht bekannt. Vor etwa zwei Monaten fand die letzte Scontrierung statt, und damals wurde alles in größter Ordnung vorgefunden. Nächstertage sollte dies wieder geschehen, und da hiebei die Entdeckung des Unterschleifes voraussichtlich war, zog es Leitner vor, diesen Zeitpunkt nicht abzuwarten und sich durch die Flucht der Strafsamthandlung zu entziehen. Nachdem erhobenermaßen der Verschwundene seine goldene Uhr und Kette, Ringe und andere Schmuckgegenstände zu Hause gelassen und vor seinem Fortgehen die schlechtesten Kleidungsstücke, die er besaß, angelegt hatte, ist die Annahme nicht ausgeschlossen, daß er einen Selbstmord bereits ausgeführt oder dies zu thun in Absicht habe. Hiefür spricht auch der Umstand, daß er am Tage seines Verschwindens einen sehr bedeutenden Betrag in der Kasse hatte, den sich anzueignen ihm gar keine Schwierigkeiten bereitet hätte.

— (Thierschutz.) Der Wiener Magistrat hat beschloffen, dem Gemeinderath zu empfehlen, daß dem Ansuchen des Thierschutzvereins um Bewilligung zur Aufstellung von Trinkgefäßen für Hunde auf den Straßen und öffentlichen Plätzen Wiens Folge gegeben werde.

— (Weinernte in Ungarn.) Nach einer Tabelle im „Pester Lloyd“ betrug die gesammte Weinernte Ungarns im verflossenen Jahre 2.590.358 Hektoliter. Am ergiebigsten war dieselbe in der Plattensee-Weingegend (390.186 Hektoliter), in der Pest-Waizner Weingegend (252.786 Hektoliter), in der Bihar Weingegend (233.844 Hektoliter), in der Temes-Kraßoer Weingegend (226.631 Hektoliter) und in der Szegsard Weingegend (212.596 Hektoliter).

8 Uhr abends eine Speise um den außerordentlich geringen Preis von 4 und 6 Kreuzern, abzugeben. — Es ist durch diesen Beschluß ein neuer Beweis von dem wohlthätigen und höchst uneigennütigen Wirken dieses Vereines gegeben, dessen einziges Bestreben nur dahin gerichtet ist, die arme Bevölkerung von dem so manche Existenz zugrunde richtenden Branntweingenuß fern zu halten und ihr die Gelegenheit zu bieten, sich mit gesunder, nahrhafter Speise um wenige Kreuzer sättigen zu können. Dieses humane, wenn auch noch junge und in Laibach neue Institut hat in der ärmeren Bevölkerung schon tiefe Wurzeln geschlagen; ein Besuch der Volksküche während der Ausspeisung wird jedermann den Beweis liefern, daß dieselbe noch immer täglich von über 100 größtentheils armen Schülern und dem Arbeiterstande angehörigen Personen besucht wird. Daß der Professionsbettler ihr leider ferne bleibt, findet seinen Grund wol nur darin, daß derselbe noch immer viel zu viel mit Bargeld beehrt wird und daher dieses Institut meidet, um nach alter Gewohnheit in den Branntweinschenken seine erbettelten Kreuzer zu verjubeln. Um sich hievon zu überzeugen, braucht man nur einen Gang durch die Gassen der Stadt und Vorstädte zu machen, und aus so manchem derartigen Lokale wird dem Beobachter ein wildes Gejohle entgegen tönen und werden vor denselben berauschte Gestalten herumschwanken oder wol gar im Staube sich wälzen. Derlei Persönlichkeiten sind leider verlorene Geschöpfe, daß sich deren Anzahl nicht durch neuen Zuwachs mehre, dieses nach Möglichkeit zu verhindern, ist Menschenpflicht. Um diesen edlen Zweck zu erreichen, genügt es noch lange nicht, den hungernden Armen mit schönen Worten zu belehren und ihm ein kleines Almosen in barem Gelde zu verabfolgen, es muß ein Mittel gefunden werden, welches ihm für die Branntweinschenke Ersatz bietet und ihm ermöglicht, sich für die wenigen Kreuzer sättigen zu können, ohne in Versuchung zu gerathen, dem Branntweingeiste sein Opfer zu bringen, und dieses Mittel ist und bleibt die Volksküche. Ein Kranz großherziger, edel denkender Damen, kein Wetter, keine Mühe, keine Arbeit scheuend, hat sich die Aufgabe gestellt, den Armen und minder Bemittelten gesunde, nahrhafte Speisen um geringes Geld täglich frisch gekocht, zu verabreichen, und ist nun auch bereit, Sorge zu tragen, daß letztere sich auch abends um 3 oder 6 Kreuzer gesättigt zur Ruhe legen können. Herr Stadtkassier Hengthaler sammelt unermüdlich kleine Gaben, um Speisemarken an hungernde Arme unentgeltlich vertheilen zu können. Würden die Adaptierungsarbeiten und die Anschaffung der Service nicht so bedeutende Beträge in Anspruch genommen haben, so wäre das Projekt eines Freitages, an welchem täglich 10 bis 20 arme Personen unentgeltlich abgespeist werden, schon längst Wirklichkeit geworden, so muß man sich indeß mit dem Resultate einstweilen begnügen, daß die Laibacher Volksküche seit ihrem Bestande bereits 46,000 Portionen à 10 Kr. gegen Entgelt und 750 Portionen unentgeltlich verabfolgt hat. — Letzteres ist daher gewiß ein schönes, unterstützungswürdiges Institut, und wir können nichts anderes thun, als die edlen Bewohner Laibachs zu bitten, demselben ihr Wohlwollen auch fernerhin im vollen Maße zuzuwenden, den großherzigen unermüdlichen Damen der Volksküche aber den innigsten Dank auszusprechen.

— (Aus St. Marc.) Einer uns aus St. Marc bei Laibach zukommenden Mittheilung zufolge ist daselbst der dortige Herr Dechant plötzlich verschieden.

— g. (Theater.) Die vorgestrige erste Gastvorstellung des Herrn Albin Swoboda als „von Holz“ in „Fatinika“ war, so günstig sich auch der äußere Erfolg bei dem nahezu gedrängten vollen Hause gestaltete, in mancher Hinsicht den Erwartungen nicht entsprechend, die man an das erste Auftreten des berühmten Gastes knüpfte. Diejenigen, denen Herr Swoboda aus seiner Blütheperiode in Erinnerung ist, werden sich sofort gesagt haben, daß er als Operettensänger nicht mehr das ist, was er einst war; hiezu kam eine merkwürdige Heiserkeit

als das beengende Hindernis der vollen Entfaltung seiner noch vorhandenen Stimmkraft in den Gesangsstücken, und überhaupt bietet die Rolle wenig Gelegenheit zu einer außerordentlichen Leistung, die man, nach der Stimmung im Publikum zu urtheilen, mäßiglich erwartet zu haben scheint. Einige neue Nuancen gefielen übrigens sehr gut, so namentlich die äußerst pikante Wiedergabe des Rismet-Duetts. Wir sind überzeugt, daß Swoboda uns im Verlaufe seines Gastspieles noch Gelegenheit geben wird, ihm jene Anerkennung zu zollen, die seine bisherige Laufbahn als Schauspieler begleitet.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Rom, 17. Februar. Der Versuch der Intransigenten, ein einheitliches Votum aller fremden Kardinäle zu erzielen, scheiterte am Widerstande besonders der österreichischen Kardinäle. Eine große Pilgerfahrt nach Rom wird vorbereitet.

Petersburg, 17. Februar. Die Russen werden auf Verlangen des Sultans Gallipoli nicht besetzen.

Konstantinopel, 17. Februar. Die britische Flotte verläßt die Prinzen-Inseln und geht nach Gemlik (Mudaniabucht), die Russen verzichteten daher auf den Vormarsch nach Konstantinopel.

Athen, 17. Februar. Ein türkisches Panzerschiff, von einem griechischen Torpedoboote angegriffen, wurde erheblich beschädigt; der Aufstand auf Kreta breitet sich allgemein aus.

Wien, 16. Februar. Das Abgeordnetenhaus beschloß heute mit 204 gegen 56 Stimmen das Eingehen in die Spezialdebatte des allgemeinen Zolltarifs. Dagegen war nur ein Theil der Rechtspartei und einige Mitglieder des alten Fortschrittsklubs und der Linken.

Wien, 17. Februar. Nach zuverlässigen Nachrichten ist das Zustandekommen eines Kongresses (nicht einer Konferenz) gesichert. Voraussichtlich wird der Kongreß in Baden-Baden stattfinden. Der Vorschlag hiezu ist von Oesterreich ausgegangen.

Rom, 17. Februar. (Pol. Korr.) Der Camerlengo, Kardinal Pecci, hat, ohne in eine Discussion des Votrechtes einzugehen, den Botschaftern und Gesandten der katholischen Mächte zu verstehen gegeben, daß es vermieden werden wird, einen ihren betreffenden Regierungen nicht genehmen Papst zu wählen. Die Botschafter haben von dieser Erklärung Act genommen.

London, 16. Februar. In einer Spezialausgabe veröffentlicht die „Times“ folgendes Telegramm aus Pera, 15. d. M.: Man glaubt allgemein, daß der Großfürst Nikolaus mit einem Theil der russischen Armee als Gast und Freund der türkischen Nation und mit Einwilligung des Sultans nach Konstantinopel kommen werde. Die Russen glauben, daß dies England keine Veranlassung zu einem casus belli geben werde, namentlich nachdem sich die englischen Schiffe in der Nähe der Hauptstadt gegen den Wunsch der Pforte befinden.

London, 16. Februar. Ein Petersburger Telegramm der „Times“ will wissen, die türkischen Delegierten hätten seit dem Eintreffen der britischen Flotte vor Konstantinopel die vollständige Autonomie Bulgariens für unzulässig erklärt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 16. Februar

Papier-Rente 63.45. — Silber-Rente 66.50. — Gold-Rente 74.50. — 1860er Staats-Anlehen 111.60. — Bank-Aktien 795. — Kredit-Aktien 226.75. — London 118.50. — Silber 113.75. — R. L. Münz-Dufaten 5.60. — 20-Franken-Stücke 9.47. — 100 Reichsmark 58.45.

Theater.

Heute (gerader Tag) bei aufgehobenem Abonnement, Abschiedsvorstellung des Herrn Albin Swoboda: Madame Herzog oder: Die Versuchung zu Montefiascone. Komische Oper in 3 Acten von Albert Willaud, deutsch von Julius Hopp. Musik von Jacques Offenbach.

Lottoziehungen vom 16. Februar:

Wien: 45 67 16 73 35.

Graz: 28 11 69 53 61.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
16.	7 U. Mg.	746.10	0.0	windstill	bewölkt	0.00
	2 „ N.	746.40	+ 5.6	SW. schwach	halbheiter	
	9 „ Ab.	746.79	— 1.0	windstill	heiter	
17.	7 U. Mg.	748.72	— 3.4	W. schwach	heiter	0.00
	2 „ N.	745.46	+ 6.8	W. schwach	f. ganz bew.	
	9 „ Ab.	746.67	+ 2.0	W. schwach	leicht bew.	

Den 16. morgens und vormittags trübe, nachmittags Aufklärung, dunstige Atmosphäre. Den 17. vormittags angenehm, sonnig; nachmittags trübe; intensives Abendroth, leichte Luft. Das Tagesmittel der Temperatur am 16. + 1.5°, am 17. + 1.8°; beziehungsweise um 1.8 und 2.1° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Danksagung.

Für das zahlreiche und ehrenvolle Geleite zur letzten Ruhestätte meiner innigstgeliebten, unvergeßlichen Mutter, der Frau

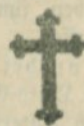
Elisabeth Kollmann
geb. Rößmann,

Realitätenbesitzerin in Bigau,

spreche ich hiermit allen meinen innigsten und tiefgefühltesten Dank aus.

Franz Kollmann.

Laibach, 17. Februar 1878.



Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die betäubende Nachricht von dem Tode des Herrn

Ferdinand Josef Schmidt,

Privatiers, Gründers der hiesigen Handelsakademie und des Handels-Krankeninstitutes, Ehrenmitgliedes, korrespondierenden und wirklichen Mitgliedes mehrerer gelehrter Gesellschaften, Besitzers des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ehrenbürgers von Laibach u. c.,

welcher am 16. Februar um halb 9 Uhr abends nach kurzem Leiden, versehen mit den Tröstungen der heiligen Religion, im 87. Lebensjahre in ein besseres Jenseits hinübergegangen ist.

Das Leichenbegängnis findet Montag, den 18ten d. M., um halb 5 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Maria Theresiastraße Nr. 8 neu, statt.

Die heiligen Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Der theuere Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Laibach am 17. Februar 1878.

Franziska Schmidt geb. Urbas, Wittin. — Josef Schmidt, Beamter der k. k. Nordwestbahn, Sohn. — Amalie verehel. Kraschovitz, Witwe; Marie verehel. Ichzehnthaller; Ruperta verehel. Hausner, Töchter. — Andreas Ichzehnthaller, Kaufmann; Karl Hausner, Kaufmann und Realitätenbesitzer, Schwiegersöhne. — Johann Kraschovitz, Josef Schmidt, Antonie Schmidt, Richard Hausner, Luise Hausner, Enkel. — Adele Meyer geb. Kraschovitz, Jenny Wiesthaler geb. Kraschovitz, Amalie Quandest geb. Kraschovitz, Ferdinanda Heindl geb. Ichzehnthaller, Enkelinnen.

Börsenbericht. Wien, 15. Februar. (1 Uhr.) Die Stimmung der Börse war etwas zuversichtlicher, doch blieb das Geschäft ungemein beschränkt.

	Geld	Ware
Papierrente	62.70	62.80
Silberrente	66.05	66.15
Goldrente	73.75	73.85
Loose, 1839	301—	302—
„ 1854	108—	108.50
„ 1860	111.25	111.75
„ 1860 (Zinsfuß)	120—	121—
„ 1864	137.75	138—
Ang. Prämien-Anl.	75.75	76—
Kredit-L.	161.25	161.75
Rudolfs-L.	13.50	14—
Prämienanl. der Stadt Wien	86.25	86.50
Donau-Regulierungs-Lose	103.75	104.25
Domänen-Pfandbriefe	141.50	142.50
Oesterreichische Schatzscheine	100—	100.20
Ang. 6proz. Goldrente	91.15	91.20
Ang. Eisenbahn-Anl.	98—	98.50
Ang. Schatzbons vom J. 1874	110—	110.50
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	96.25	96.50

Grundentlastungs-Obligationen.

Böhmen	102.50	103—
Niederösterreich	104—	104.50

Nachtrag: Um 1 Uhr 20 Minuten notieren: Papierrente 62.70 bis 62.80. Silberrente 65.90 bis 66—, Goldrente 73.70 bis 73.80. Kredit 221— bis 221.25. Anglo 92.75 bis 93—.

Galizien	85.75	86.50
Siebenbürgen	75—	75.75
Temeser Banat	76.75	77.25
Ungarn	77.50	78—

Aktien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Osterr. Bank	91.75	92—
Kreditanstalt	220.25	220.75
Depositenbank	—	—
Kreditanstalt, ungar.	201.25	201.50
Nationalbank	887—	889—
Unionbank	62—	62.25
Verkehrsbank	96.50	97—
Wiener Bankverein	65—	66—

Aktien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	111.25	111.75
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	362—	364—
Elisabeth-Westbahn	159—	160—
Ferdinands-Nordbahn	1972—	1978—
Franz-Joseph-Bahn	127.50	128—

	Geld	Ware
Galizische Karl-Ludwig-Bahn	241.50	242—
Kaschau-Oderberger Bahn	102—	102.50
Lemberg-Gernowitzer Bahn	116.75	117—
Lloyd-Gesellschaft	389—	391—
Osterr. Nordwestbahn	106.25	106.50
Rudolfs-Bahn	114.25	114.75
Staatsbahn	256—	256.50
Südbahn	75—	75.50
Theiß-Bahn	165.50	166.50
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	90.50	91—
Ungarische Nordostbahn	108.25	108.75
Wiener Tramway-Gesellschaft	111.50	112—

Pfandbriefe.

Allg.öst. Bodenkreditanst. (i. G.)	105—	105.50
Nationalbank (i. B. B.)	98.65	98.80
Ang. Bodenkredit-Anst. (B. B.)	98.30	98.50
Ang. Bodenkredit-Anst. (B. B.)	94.50	95—

Prioritäts-Obligationen.

Elisabeth-B. 1. Em.	92.50	93—
Ferd.-Nordb. in Silber	105.50	106—
Franz-Joseph-Bahn	86.75	87—
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	100—	100.50

	Geld	Ware
Osterr. Nordwest-Bahn	107.25	107.50
Siebenbürger Bahn	64.50	65—
Staatsbahn 1. Em.	155—	155.50
Südbahn à 3%	111—	111.25
5%	94.75	95—
Südbahn, Bons	—	—

Devisen.

Auf deutsche Plätze	58—	58.20
London, kurze Sicht	119.10	119.20
London, lange Sicht	119.30	119.40
Paris	47.30	47.40

Geldsorten.

	Geld	Ware
Dufaten	5 fl. 62	fr. 5 fl. 63
Napoleons'or	9 " 52	" 9 " 53
Deutsche Reichsbanknoten	58 " 60	" 58 " 70
Silbergulden	104 " —	" 104 " 20

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 90—, Ware 92.75 bis 93—.